

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ich danke Ihnen für die Teilnahme an der heutigen Gedenkstunde.

Gedenktage können die Welt nicht verändern. Aber sie beeinflussen unsere Sicht auf die Vergangenheit und unsere Deutung der Gegenwart. Insofern stiften sie Sinn: Aus der Erinnerung an das Leid der Kriege und aus dem Gedenken an die Opfer erwächst der Auftrag, sich für Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und ein würdiges Leben für alle einzusetzen.

Der größer werdende Abstand zu den beiden Weltkriegen führt allerdings dazu, dass der Volkstrauertag seinen Charakter als Gedenktag des gesamten deutschen Volkes verloren hat.

Volkstrauertag – ein Tag des mahnenden Gedenkens nur noch für die ältere Generation? Volkstrauertag - ein Dinosaurier, der von dem Aussterben bedroht ist?

Zumindest dann, wenn dieser Tag ausschließlich der Opfer der Vergangenheit, der beiden Weltkriege und des Terrors während der Zeit des Nationalsozialismus gedenkt.

Denn in der Tat sind die Berührungspunkte der jüngeren Generation mit diesen schrecklichen Ereignissen nicht mehr persönlicher Natur. Sie sind zum Gegenstand des Geschichtsunterrichts geworden, sie sind Bestandteil des Unterhaltungsprogramms im Fernsehen. Die persönlichen Schilderungen von Augenzeugen hingegen werden für die Jüngeren unter uns immer seltener.

Auch ich gehöre bereits zu der Generation, deren Eltern die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges nur noch am Rande miterlebt haben; sie waren damals selbst noch Kinder. Für mich waren es meine Großväter und Großmütter, die mir vor allem von der schweren Nachkriegszeit berichteten. Vom Krieg selbst zu reden fiel auch ihnen sehr schwer; vermutlich weckte es düstere Erinnerungen und Emotionen. Vielleicht wollten sie auch vergessen, was nicht zu vergessen war, vielleicht wollten sie ihren damals jungen Enkelkindern diese schlimmen Geschichten auch ersparen.

Dennoch bin ich guter Zuversicht, dass die jungen Deutschen diese grausame Zeit nicht vergessen haben. Mich persönlich hat die deutsche Vergangenheit gelehrt, nicht arrogant und überheblich von unserem Volk zu denken. Es gibt kein Volk, das besser ist als die anderen, ebensowenig, wie es kein Volk gibt, das schlechter oder böser ist als andere. Auch gibt es keine Kultur, die das Recht hat, sich über andere zu erheben.

Die deutsche und die internationale Geschichte des 20. Jahrhunderts ist für einen Großteil der Deutschen ein wichtiges, weil mahnendes Beispiel und hilft zu einer kritischen, ja auch selbstkritischen Betrachtung der politischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der Gegenwart.

Macht und Stärke sind keine Lösung für Konflikte. Bedauerlicherweise sind es gerade die Ohnmacht, die Frustration und die Schwäche von leider nicht nur einigen tausend Menschen im In- und Ausland, wenn sie auch heute noch in nationale oder nationalistische Überheblichkeit verfallen. Es ist traurig und nicht zu akzeptieren, wenn sie damit auch heute noch Menschen mit Worten und Taten Gewalt antun. Wer so handelt oder sich mitreißen lässt, der hat von der Geschichte nicht gelernt.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Volkstrauertag bedeutet nicht, dass wir als Deutsche zerknirscht und mit einem ständigen schlechten Gewissen herum laufen müssen.

Wir dürfen dankbar sein – trotz und mit unserer Geschichte -, für unser deutsches Volk.

Wir dürfen fröhlich, selbstbewusst, aber dabei trotzdem selbstkritisch Flagge zeigen.

In diesem Jahr ist zum ersten Mal für unser Land in der Zeit nach 45 der Knoten geplatzt.

Wer hat sich nicht gefreut über die deutsche Fußball - Nationalmannschaft? (Erlauben Sie mir eine kritische Anmerkung am Rande: Warum müssen immer erst die Männer auflaufen, bevor gejubelt wird, sind doch unsere Frauen im Fußball deutlich erfolgreicher?)

Es war typisch deutsch, dass zunächst eine heftige Diskussion startete über die Frage, ob wir uns die Schwarz-Rot-Goldenen Fahnen als Zeichen von Nationalfreude und Nationalstolz an die Häuser und an die Autos befestigen dürfen.

Ich bin froh, dass am Ende keine Miesepeter die Diskussion für sich entschieden haben.

Ich bin froh, dass die Weltmeisterschaft ihrem Motto gerecht wurde: „Die Welt zu Gast bei Freunden.“

Friedlich feiern ist schön – denn alles, so sagt es der weise Prediger Salomo in der Bibel, hat seine Zeit – es muss Zeit sein zum Trauern, und Zeit sein zum Feiern – nur darf das eine nicht auf Kosten des anderen geschehen.

So darf und soll der heutige Volkstrauertag mahrend die Greuel der Vergangenheit in Erinnerung rufen und an die Toten und Opfer gedenken. Der Volkstrauertag ist nach wie vor ein bedeutender Bestandteil unserer Erinnerungskultur, denn nach wie vor leben Millionen von Bundesbürgerinnen und –bürgern, leben zig Millionen von Menschen weltweit, die selbst noch unter dem Grauen der NS- und der Kriegs- und Nachkriegszeit gelitten haben oder die persönlich miterlebt haben, dass ein ihnen lieber Mensch Opfer des Krieges oder der nationalsozialistischen Gewalt wurde.

Der Volkstrauertag ist, um nicht als Dinosaurier dem Untergang anheim zu fallen, aber zugleich ein Mahnen gegen jegliche Form des Krieges und des Terrors.

Der Volkstrauertag ist auch ein Mahnen gegen den zum Teil subtilen Missbrauch von Macht, sei es, wenn Länder ihren internationalen Einfluss mit vordergründigen Argumenten auf Kosten anderer vergrößern, oder sei es, wenn multinationale Konzerne sich die Welt der Konsumenten unter sich aufteilen, ohne Rücksicht auf ihre Mitarbeitenden und die Verbraucher.

Der Volkstrauertag wird so zu einem wichtigen Mahnmal für den Frieden und für ethische Maßstäbe in einer orientierungs- und ratlosen Zeit.

Die schockierenden Fotos von Toten schändenden deutschen Soldaten in Afghanistan ist für mich ein Hinweis dafür, dass militärische Einsätze in Kriegsgebieten, selbst wenn sie dem Frieden dienen, Soldaten abstumpfen lassen können. Die Angst auch vor einem möglichen eigenen Tod kann den Respekt vor anderen Menschen zunichte machen.

Der Druck auf Deutschland aber auch auf Frankreich, ihre in Afghanistan tätigen Soldaten nicht nur im relativ ruhigen Norden einzusetzen, sondern auch im Süden des Landes, wo es zu schweren Kämpfen gegen die Taliban kommt, und wo schon viele UN-Soldaten ihr Leben ließen, dieser Druck muss auch die Diskussion zulassen, wann so genannte Friedenseinsätze ihr ursprüngliches Ziel nicht mehr verfolgen, sondern vielleicht nur noch aus Prinzip verlängert werden, um sich nicht eingestehen zu müssen, dass der eingeschlagene Weg nicht mehr der richtige ist.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

am Volkstrauertag wollen wir der Opfer der Kriege und der Gewalt gedenken, der Opfer des vorigen Jahrhunderts ebenso wie der Opfer von Gestern und Heute, damit nicht auch Morgen unnötig Opfer zu beklagen und zu betrauern sind.

Wir müssen nicht erst in die Ferne schauen, in den Irak oder nach Afghanistan.

Wenn wir dies tun, sollten wir zumindest diejenigen Menschen nicht vergessen, die auch in anderen Teilen der Welt dem Machtmissbrauch und fehlender Gerechtigkeit zum Opfer fallen:

Wir sollten nicht die Kinder vergessen, die als Sklaven der Neuzeit von den Firmen ausgebeutet werden oder die zu Kindersoldaten rekrutiert werden,

nicht die Menschen, die unter Diktaturen schwer leiden, wie etwa in Simbabwe,

oder auch die Millionen von Menschen, welche in den Ländern im südlichen Afrika und verstärkt auch in Asien der AIDS – Seuche beinahe schutzlos ausgeliefert sind.

Aber auch in unserem Land gibt es Möglichkeiten, uns für den Frieden und für soziale Gerechtigkeit stark zu machen. Es darf doch nicht sein, dass die Kreisliga - Fußballspiele im Sauerland bundesweit in die Schlagzeilen geraten sind, weil es zu Schlägereien unter den Fans und zu Angriffen gegen die Schiedsrichter kam.

Es darf doch nicht sein – wenn wir alle den Gürtel enger schnallen müssen – dass sich in unseren Köpfen anscheinend die Maxime festgesetzt hat, es seien zunächst die anderen, die ihren Beitrag leisten müssen. Fehlende Solidarität und Aufrechterhaltung des Status Quo auf Kosten derjenigen, die über keine starke Lobby verfügen, sind Tatsachen, über die unser Volk heute trauern müsste.

Wenn unsere deutsche Geschichte zu Menschlichkeit mahnt, zu Solidarität und zu Zivilcourage, dann gibt es auch heute genügend Möglichkeiten, eine Aufgabe konkret in die Hand zu nehmen – auch wenn sie im Blick auf das Große und Ganze vielleicht winzig klein erscheint.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
Mit Ihrem Gedenken an die Opfer von Gewalt, Ungerechtigkeit und Krieg leisten Sie einen ersten Beitrag. Mit Ihrem Gedenken schärft sich Ihr Blick, und Sie setzen zugleich ein Zeichen, dass Ihnen und uns allen der Einsatz für mehr Frieden, mehr Mitmenschlichkeit und mehr Gerechtigkeit am Herzen liegt.

In diesem Sinne denken wir heute
an die Opfer von Gewalt und Krieg, Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben, der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren oder für den Rest ihres Lebens seelische und körperliche Narben davon trugen.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden, weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen die Gewaltherrschaft geleistet haben, und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage, um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung und Ignoranz.

Wir gedenken heute auch derer,

die in diesem Jahr bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden sind.

Wir trauern

mit den Müttern und mit allen, die Leid tragen um die Toten.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zu Hause und in der Welt.

Ich danke Ihnen für Ihre Solidarität!